



AUSGABE 2 · XV. JAHRGANG · OKTOBER 2012

Mitteilungen



INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE

Sehr geehrte Mitglieder,
sehr geehrte Freunde des Förderkreises,

im Spätsommer/Herbst dieses Jahres erlebt das Institut wiederum eine gravierende Bereicherung seiner Bibliothek. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Ausgabe steht ein weiterer Transport ins Haus, über den uns Niklas Freiherr von Schrenck und Notzing weitere ca. 90 Regalmeter aus seiner Sammlung zukommen läßt: darunter rund 39 laufende Meter an Hof- und Staatskalendern, überwiegend aus Österreich bzw. der österreichisch-ungarischen Monarchie, aber auch württembergische Kalender sowie solche aus Kurmainz, zu dessen Territorium unser Institutsstandort Bensheim am Ende des Alten Reiches bekanntlich selbst zählte. Dieser Zuwachs, für den wir Baron Schrenck wieder tief zu Dank verpflichtet sind, wird unseren exzeptionellen Bestand an dieser wertvollen Quellengattung in konstruktiver Weise ergänzen und insbesondere der prosopographischen Forschung zu den Behörden- und Beamtenapparaten in den monarchischen Staatswesen der Vormoderne eine wichtige Referenzgrundlage bereitstellen. Wir werden diesen Zuwachs, gewiß auch die gleichfalls mit diesem Transport uns zugestiftete, 90 Aktenschachteln und 128 Karteikästen umfassende Sammlung des rührigen Wiener Genealogen Hans von Bourcy (1895-1966), die ihrerseits auf großes Forschungsinteresse setzen darf, in einer der nächsten Ausgaben unserer Mitteilungen eingehender vorstellen. Bisher besaßen wir aus diesem Nachlaß erst bescheidene Teile, die auf unserer Website unter der Rubrik »Bestände/Sammlungsbestände« ausgewiesen sind.

Durch glückliche Fügung im IPG bereits angelangt ist ein bedeutsamer Sammlungskomplex, dessen Vergabe an uns sich ganz kurzfristig ergab: die Gelehrtenbibliothek von Karl Schmid (1923-1993), eines Pioniers der Adels- und Memorialforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dank einer großzügigen Verfügung seiner Witwe, von Frau Ruth Schmid, und seines Sohnes Benedikt konnte diese Bibliothek am 3. September 2012 in Freiburg abgeholt werden und erhält künftig, gleich der Sammlung

Inhalt

Seite

Editorial	1
„Nicht hübsch, aber sehr gebildet“. Prosopographische und kulturhistorische Beobachtungen an einer exklusiven Stammbuchhandschrift (V. Huth)	3
Katalogisierung alter Drucke (D. Kampkaspar)	8
Die Grafen von Lauffen. Eine Tagung in Ladenburg (L. v. Lehsten)	11
Person und Gemeinschaft. Zur Überführung der Bibliothek von Karl Schmid ins IPG (V. Huth)	12
Neue Sammlungsbestände im IPG: Hellmut Brauneck und Ulrich Kriele (L. v. Lehsten)	14
In Memoriam Dr. Ludwig Becker und Friedrich-Carl Freiherr von Stechow (L. v. Lehsten)	16
Impressum	

Veranstaltungen

Köln, 4.-5. Oktober 2012:

Ranke-Gesellschaft : Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik (Teil 2)

www.Rankegesellschaft.de

Kloster Bronnbach, 26.-27. Oktober 2012

QUELLENSEMINAR FÜR FAMILIENFORSCHER

mit Dr. Robert Meyer und Dr. Lupold v. Lehsten

www.geschichte-im-kloster.de

Bensheim, IPG, 17. November 2012

Freunde und Förderer der Stiftung für Personengeschichte: MITGLIEDERVERSAMMLUNG

www.personengeschichte.de

Bensheim, Haus am Markt, 1.-2. März 2013

Stefano Bianca, Bruno Pieger u. Michael Stahl in Verbindung mit dem IPG: RUDOLF FAHRNER-TAGUNG

Bensheim-Auerbach, Fürstenlager, 4.-6. April 2013

BENSHEIMER GESPRÄCHE

www.personengeschichte.de

Armin Wolf, einen eigenen Standort in der IPG-Bibliothek. Die Sammlung trägt maßgeblich dazu bei, unsere Bibliothek verstärkt auch zu einer wichtigen Arbeitsstätte mediävistisch-prosopographischer Forschung werden zu lassen, vorzugsweise für die Adelsforschung und die Erschließung der reichhaltigen Memorialquellen des europäischen Mittelalters. Im Heft findet sich daher ein Kurzporträt des großen, indes der Selbstdarstellung abgeneigten Gelehrten Karl Schmid, dessen stimulierendes Weiterwirken annähernd zwei Jahrzehnte nach seinem Tod sich keineswegs nur auf die respektable Schar seiner Schüler aus der Zeit der Ordinate an den Universitäten Münster (1965-1972) und Freiburg i. Br. (1972-1988) begrenzt.

Intern arbeiten wir z. Zt. daran, unser Katalogsystem von ALLEGRO auf eine MySQL-Datenbank umzustellen (SQL = Structured Query Language), was den Funktionsumfang unseres Katalogs massiv erweitern und zugleich systeminhärente Fehler von ALLEGRO schon bei der Eingabe vermeiden hilft. Ein erster Testlauf im Umfang von rund 45.000 Datensätzen ist erfolgreich gewesen und verbürgt uns, daß unsere Benutzer über verbesserte Abfragemöglichkeiten von der Umstellung profitieren werden. Das neue System, das frei verfügbar ist und uns von Fortschreibungen des lizenzierten ALLEGRO-Systems unabhängig macht, basiert in seiner Erfassungsmaske auf Java, die Anzeige auf PHP, d. h. auf allgemein bekannten Darstellungssprachen und Standards, die auch künftig leicht zuhanden sein werden.

Dem wesentlichen Zweck dieser Mitteilungen gemäß bietet Ihnen auch dieses Heft wieder Werkstatteinblicke in unsere laufenden Erschließungsarbeiten. Sie dokumentieren zum einen die stets neuen, überraschenden Befunde und Erkenntnisse, die bei der Durchdringung des historischen Bücher- und Handschriftenbestandes unserer Bibliothek in reichem Maß zutage treten. Zum andern gelten sie der Präsentation jüngst erhaltener Nachlässe und Zustiftungen, die unseren Nutzern vor Ort neue Ressourcen verheißen.

Darüber hinaus möchten wir in den »Mitteilungen« nicht nur unsere eigenen Tagungen und Veranstaltungen vorstellen, sondern nach Möglichkeit auch die unserer Partner wie vorzugsweise von korrespondierenden Einrichtungen in unserer Nachbarschaft. In diesem Zusammenhang schien uns ein Bericht zu dem Symposium, das im Mai d. J. vom Kreisarchiv des Rhein-Neckar-Kreises in Ladenburg zu den Grafen von Lauffen veranstaltet wurde, der Weiterreichung an unsere interessierten Leser wert.

In der Hoffnung, Ihnen damit insgesamt wieder einen anregenden Querschnitt durch rezente Institutsbelange anzubieten, grüßen herzlich die Mitarbeiter

Ihres
Instituts für Personengeschichte



Abb. 1

Aus der Erschließungsarbeit im Institut

„Nicht hübsch, aber sehr gebildet“. Prosopographische und kulturhistorische Beobachtungen an einer exklusiven Stammbuchhandschrift

von Volkhard Huth

Die Arbeit an der Erschließung der Handschriften unserer Institutsbibliothek langte unlängst bei einem Stammbuch an, dessen recht kostbare Ausstattung den Blick auch eines unbefangenen Betrachters anziehen vermag. Sein Inhalt erhebt es aber zu einem personen- geschichtlich höchst wertvollen Dokument, verweist es doch in vielfältige, faszinierende familien- wie kulturhistorische Zusammenhänge. Sie können an dieser Stelle nur angedeutet, doch soll von ihrem Beziehungsreichtum zumindest ein Eindruck vermittelt werden.

Unter den von Baron Schrenck bis dahin erhaltenen Handschriften ist es, abgesehen von den zwischenzeitlich aus Bucheinbänden herausgelösten Handschriftenfrag-

menten, das kleinste Exemplar dieser Bibliotheksabteilung. Der Band, ein schmales Oktav-Querformat, ist in weiches, braunes Leder eingebunden, das mit zwei per Blindprägung eingepressten Ornamentrahmen zum Rand hin verziert wurde. Sie sind ihrerseits durch zwei goldene Linien eingefasst. In einem mittig auf der Deckelfläche platzierten Rechteck mit eingepägtem floralen Ornamentmuster bildet eine hiervon eingerahmte Querraute den erhabenen Blickfang. Im Zentrum der Raute prangen, auf Vorder- und Rückdeckel, die handvergoldeten Initialen: *F. P.* (Abb. 1).

Die erste, d. h. auf das Vorsatzblatt folgende Seite ist als repräsentative Titelseite gestaltet: zwar nicht durch Titelerei, wohl aber durch ein sehr fein ausgeführtes, höchst qualitativvolles Aquarell (Abb. 2).

Es zeigt in biedermeierlich-gemüthafter Stilisierung ein mehrstöckiges, auf einem Hügel freistehendes Haus, an einem Seegestade gelegen. Das Haus, eher schlicht in alpiner Bauweise aufgefaßt, flankieren zwei überproportional große Buben mit Schalmey (links) und blau-weißer Fahne (rechts), jeweils auf geschwungenen, vielleicht auch als Buchstabenkryptogramme deutbaren Ranken stehend bzw. reitend. Der begrüßte Hausbesucher (= Betrachter) blickt durch die weit geöffnete Tür auf das

Abb. 2



lodernde Herdfeuer. Über die Brüstung des Balkons lehnt die Hausherrin, die ›Wirtin‹, mit einladender Geste den anvisierten Besucher willkommen heißend - zur Bekräftigung ist noch um den rauchenden Schornstein ein Schriftband geschlungen mit der grüßenden Devise *Willkommen*.

In eine Tracht des bayerischen Oberlandes gekleidet, lädt die Wirtin auch ostentativ dadurch zum Besuch ein, daß sie in der linken Hand eine Brettljause balanciert und mit der rechten ein Bierglas stemmt. Am Balkon ist, wiederum in Form eines entrollten Schriftbandes, ein großes Transparent aufgespannt, das bis zur Türkante hinabreicht und in ziselierter Schrift verkündet:

*Herein, herein ! mein Haus ist klein,
Die Thüre steht Euch offen,
Wollt Ihr zu Viel nicht hoffen !
Habt Durst Ihr - trinkt,
Der Becher winkt,
Ein gastlich Herz heißt Euch „willkommen“,
Und ruft Euch: „Hübsch vorlieb genommen!“*

Diesem Titelblatt folgen 62 weitere, durchweg ungezählte Blätter; die ersten 46 Blätter sind mit handschriftlichen Einträgen versehen, die letzten 17 Blätter blieben ebenso unbeschriftet wie im Anfangsteil die Blätter 6 und 7. Das letzte - nur auf der Recto-Seite - beschriebene Blatt ist abgerissen und liegt lose ein. Die meisten Blätter wurden beidseitig beschriftet, nur bei den ersten fünf Schriftblättern wurde konsequent ausschließlich die Recto-Seite für Eintragungen genutzt. Die meisten Eintragungen beschränken sich auf Namensnennungen und Eintragsdatum, gelegentlich ist ein Gedicht eingestreut, überwiegend in Gestalt von Knittelversen, durchaus aber auch einmal elaboriert: auf der Recto-Seite des drittletzten Blattes hat der französische Dichter Émile Cottinet († 1929) ein ganzseitiges Poëm hinterlassen, datiert 30. Juli 1891, das mit einer Bienenmetapher anhebt: *Nous vivons du miel du Passé / Comme aux mois d'hiver les abeilles ...* (Abb. 3) - Die meisten Eintragungen sind deutschsprachig, neben einigen französischen und englischen findet sich schließlich noch ein auffälliger griechischer Familieneintrag (mit Doppeldatierung nach

julianischem wie gregorianischem Kalender), bei dem u.a. zwei offenbar sehr junge Mädchen der berühmten R[h]an[g/k]abe-Sippe ihren noch nicht oft erprobten Namenszug auf eine vorsichtshalber gezogene Unterlinie krakelten (Abb. 8): eine etwas lässigere Parallele zu einem 43 Jahre älteren, ungleich spektakuläreren Schriftbefund in unserer Handschrift. Insgesamt erstrecken sich die Eintragungen den Datierungen zufolge auf einen Zeitraum von genau sechs Jahrzehnten, von 1836 bis 1896.

Diese Sammlung steht nach Form und Inhalt musterhaft für die Gattung der Stammbücher, in denen sich Freunde, Bekannte und auch Verwandte des Halters einzutragen pflegten. Diese *alba amicorum* sind formal gewiß Vorläufer der heute noch bei Kindern beliebten Poesiealben, erwachsen aber aus ganz anderen Traditionszusammenhängen und stellen daher eine bedeutsame Quellengruppe prosopographischer Erforschung der frühen Neuzeit dar. Demgemäß führt eine Forschergruppe an der Universität Erlangen seit 1998 eine Datenbank, die sich der Erfassung der Basisdaten von mehr als 21.000 dieser aus Alteuropa bekannten Alben (in öffentlichem wie privatem Besitz) verschrieben hat und in der sich Standorte wie Eintragungen recherchieren lassen (via: <http://www.raa.uni-erlangen.de>). Die Tradition dieser Sammlungen wurzelt einerseits in den Überlieferungen adeliger Gästebücher schon des späten Mittelalters, zum andern und näherhin in einem von den Wittenberger Reformatoren seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelten Brauch. Bis etwa 1800 verweist das Gros der Albumhalter ins akademische Milieu und dokumentiert somit die Bildungsreisen wie Kontaktkreise der adlig-höfischen wie bald auch stadtbürgerlichen Eliten. Gemeinsam war ihnen das Anliegen, Angehörige mindestens der gleichen sozialen Schicht, nach Möglichkeit aber Personen noch höheren Standes und Sozialprestiges um Eintragungen zu bitten. Diese sollten also, noch vor dem Aufkommen des ›empfindsamen‹ Freundschaftskultes, der Selbstdarstellung des Stammbuchhalters dienen und sein Gedächtnis in der Außenwahrnehmung lenken. Hieraus erklärt sich die vielfach sehr anspruchsvolle künstlerische Gestaltung der Stammbücher, ihre vornehme Bindung und Ausstattung.

Alle diese Merkmale sind geradezu idealtypisch gebün-

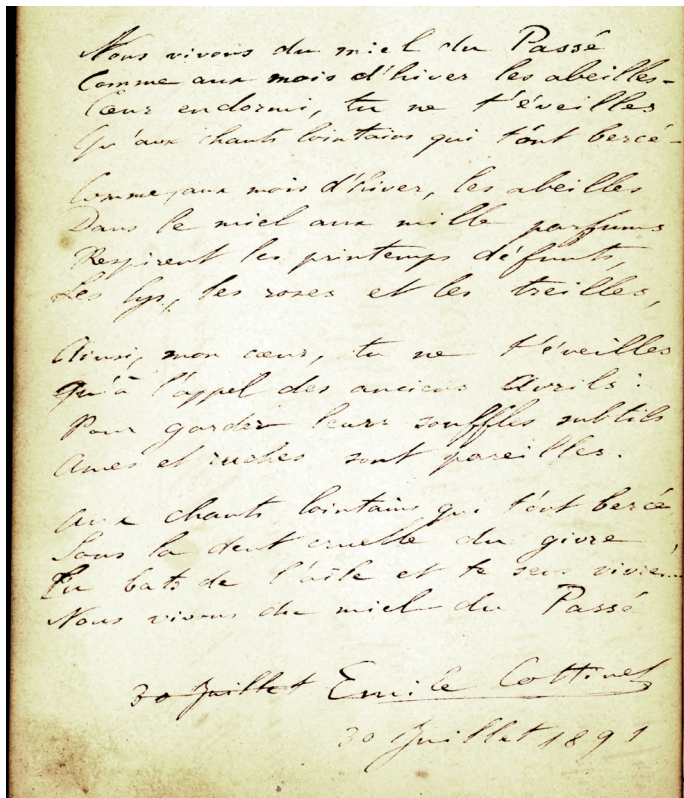
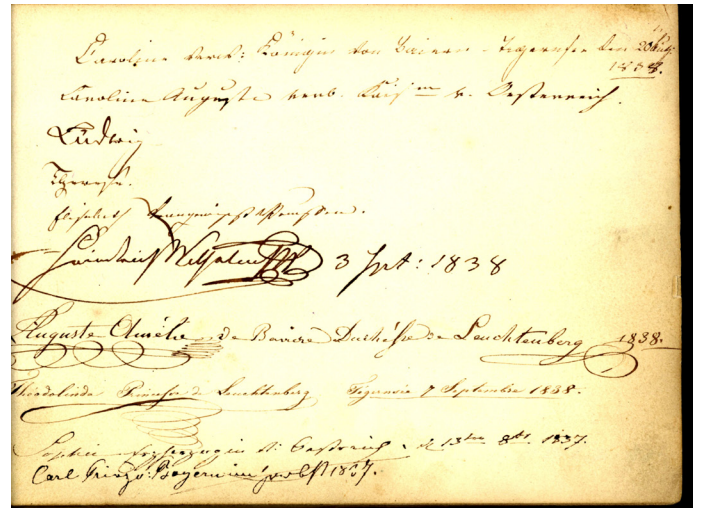


Abb. 3

Abb. 4



delt in unserem Stammbuch des 19. Jahrhunderts, und die schon über die Titelvignette abgerufene signifikant bayerische Anmutung erhält ihre imposante historische Abstützung sogleich über die autographen Eintragungen auf der ersten Seite (Abb. 4).

Der Signatur *Caroline verw. Königin von Baiern Tegernsee* den 20. Aug. 1838 folgen diejenigen ihrer Kinder: zuallerst von *Ludwig*, d. h. von König Ludwig I. (1786-1868), der 1825 seinem Vater auf den bayerischen Thron gefolgt war, und seiner Gemahlin *Therese* (geb. von Sachsen-Hildburghausen), der Namensgeberin der Münchner »Wiesn«, auf der, wie gerade wieder in diesen Tagen, alljährlich das Oktoberfest veranstaltet wird. Der Eintragung des königlichen Paares folgt diejenige von Ludwigs Schwester *Elisabeth* (1801-1873), seit 1823 vermählt mit dem preußischen Thronfolger *Friedrich Wilhelm* (IV., 1795-1861), ab 1840 König von Preußen, dem einige Jahre später die Frankfurter Nationalversammlung die Kaiserkrone anbieten sollte. Den engen verwandtschaftlichen Bindungen der Wittelsbacher zum sächsischen Königs- wie insbesondere auch österreichischen Kaiserhause entspringen die weiteren Eintragungen auf den ersten beiden Schriftseiten der Handschrift, denen

zum großherzoglich-badischen Herrscherhause die Eintragungen der *Stéphanie Beauharnais* (1789-1860), der Stieftochter *Napoléon Bonapartes*, wie ihrer jüngsten Tochter *Marie Prinzessin von Baden*, die später den 11. Duke of Hamilton heiratete, der Nachwelt aber vor allem als vermeintliche Schwester des legendenumwobenen *Kaspar Hauser* in Erinnerung geblieben ist. Aus Bensheimer Sicht nicht zu unterschlagen ist die sich direkt nach *Stéphanie Beauharnais* unter dem Datum des 18. September 1838 eintragende *Mathilde Erbgroßherzogin zu Hessen* (1813-1862), eine Tochter König Ludwigs I. von Bayern (Abb. 5). Anrührend der sich unmittelbar an ihre Signatur anschließende Eintrag, der, schülerhaft-bemüht um Korrektheit und einheitliches Schriftbild ringend, sich auf drei Zeilen verteilt und für den sicherheitshalber orientierende Bleistiftlinien gezogen worden sind: *E. H. Franz Joseph von Oesterreich d. 30t. Sept. [1]838 / Und auch für meine Brüder Ferdinand und / Carl*. Es handelt sich um niemand anderen als den nachmaligen österreichischen Kaiser *Franz Joseph I.* (1830-1916), zum Zeitpunkt seiner Einschreibung acht Jahre alt, der für seine beiden kleinen, des Schreibens noch unkundigen bzw. ungewohnten Brüder die Eintragung gleich mit übernahm. Ihre Mutter, *Sophie Erzherzogin von Oesterreich*, eine Tochter

des ersten bayerischen Königs, hatte sich schon im Jahr zuvor noch auf der ersten Seite unseres Stammbuches eingeschrieben (18. Oktober 1837), deren oberste Eintragung, wenngleich später vorgenommen, ja von ihrer Mutter stammt. Sophies Bruder, *Carl Prinz v. Bayern*, der jüngere Sohn König Maximilians I., hatte durch eine erste morganatische Ehe seinen Thronanspruch verwirkt; er starb 1875 bei einem Reitunfall in Tegernsee.

Den weiteren Notizen und Verwandtschaftsbezügen auf den ersten fünf Schriftseiten unserer Handschrift kann hier nicht näher nachgegangen werden. Festzuhalten bleibt, daß sie sich deutlich von den folgenden Eintragungsschichten abheben, von diesen auch durch einen Respektsabstand von zwei frei gebliebenen Blättern getrennt blieben. Offensichtlich ist zumindest die kodikologische Anordnung darauf zugerichtet worden. Denn ab Blatt 9 (recto) finden sich durchweg Eintragungen von Personen, die in der sozialen Stratigraphie deutlich unter den sich Blatt 1-5 Eintragenden anzusiedeln, wenngleich ihrerseits überwiegend von Adel waren, aber eben keinen regierenden Häusern angehörten. Bald mischen sich unter sie auch Bürgerliche, namentlich Künstler und Wissenschaftler. Zeitlich liegen die ersten fixierbaren Einträge Blatt 9 recto jedoch denen der Blätter 1-5 parallel, ja sind möglicherweise zum Teil sogar noch etwas älter

(1836-1838). Da sie sich aber als Sammeleinträge kenntlich machen, ist das nicht einwandfrei zu entscheiden. Doch geben die Einträge schon von zwei Mitgliedern der gräflichen Familie Pappenheim auf Blatt 9 recto einen deutlichen Fingerzeig auf die Ersthalterin und den Anlaßzeitpunkt des ganzen Bandes.

Die Hinweise in Wort und Bild verraten zum einen, daß es eine Frau gewesen, zum andern, daß sie eine Villa im Ort Tegernsee besessen und dort ein gastfreies Haus geführt haben muß.

Unter weiterer Bezugnahme auf die Initialen F. P. läßt sich insgesamt zur Gewißheit erheben, daß die Ersthalterin Ferdinande Elisabeth Wilhelmine, genannt Fernanda, Gräfin von Pappenheim, gewesen sein muß (2.2.1806 – 12.6.1880), jüngste Tochter des Königlich Bayerischen Kämmerers und Husarenobersts Friedrich Ferdinand Graf zu Pappenheim (1772-1816). Sie heiratete 1849 den aus Coburg stammenden Gelehrten Dr. phil. Eduard Prätorius (1807-1855), Privatsekretär des englischen Prinzgemahls Albert. Eduards Bruder Ludwig Max (1813-1887), ab der Jahrhundertmitte ein Künstlerleben auf Reisen führend (vorwiegend in Italien), war ein seinerzeit beehrter Maler und auch gern bei Bruder und Schwägerin in Tegernsee zu Gast. Nachhaltiger wirkte

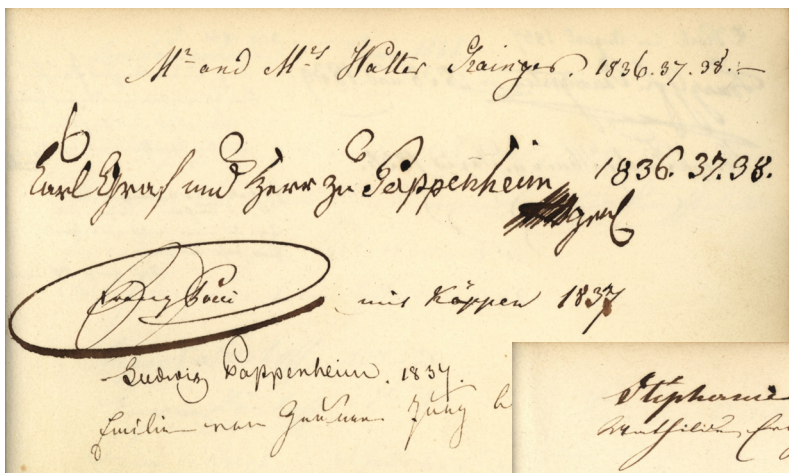


Abb. 6

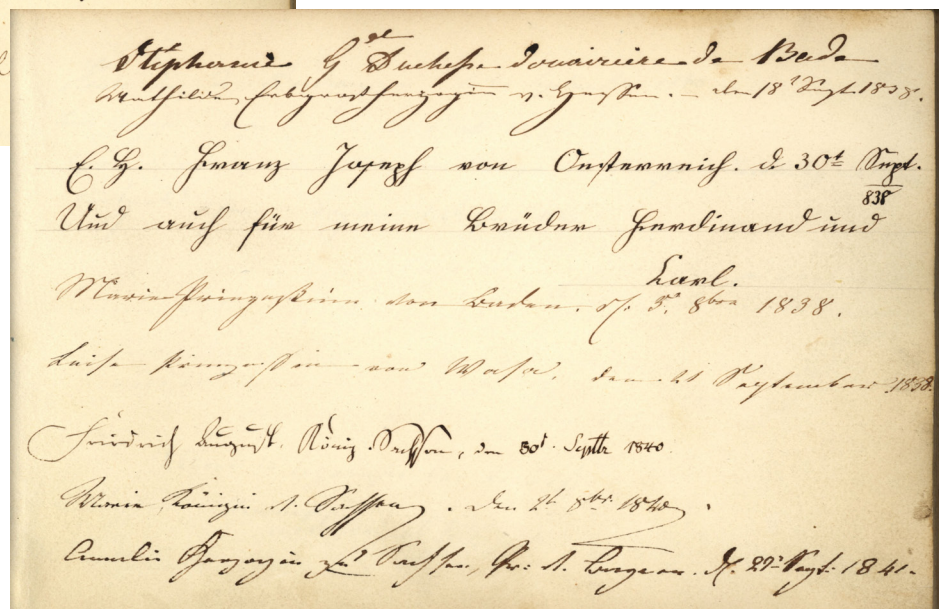


Abb. 5



Abb. 7

indes der mitunter noch immer - seines größten Illustatorenerfolges halber - als »Kasperlgraf« apostrophierte, vielseitige Zeichner, Komponist und Schriftsteller Franz Graf Pocci (1807-1876), der Fernanda Pappenheim wiederholt Werke gewidmet bzw. sie in Karikaturen verewigt hat. Pocci selbst hat sich 1837 auf der - nach dem abgetrennten vorderen »Monarchenblock« - ersten Schriftseite 9r im Anschluß an *Carl Graf und Herr zu Pappenheim* eingetragen, und zwar mit seiner bekannten Künstlersignatur und dem Zusatz *mit Köppen 1837* (Abb. 6). Ganz offensichtlich war Pocci also 1837 zusammen mit dem Theologen Friedrich Köppen (1775-1858), der 1826 wegen Schellings Berufung nach München kurzerhand nach Erlangen versetzt worden war, angereist. In Verbindung mit stilistischen Elementen der Titelvignette unseres Stammbuches darf also, alles in allem, die berechtigte Vermutung ausgesprochen werden, daß in ihr ein authentisches Werk Poccis vorliegt - auch wenn er selbst, seinen Initialen F. P. zum Trotz, eben nicht als Stammbuchhalter reklamiert werden kann.

Fernanda Pappenheims künstlerische Ambitionen und Beziehungen spiegeln sich ebenso in ihren Freundschaften mit herausragenden Vertretern der schwäbischen Spätromantik, die offenbar zum Teil durch Pocci vermittelt worden sind. An erster Stelle ist hier der Arzt-Dichter Justinus Kerner zu nennen, der, zusammen mit seiner



Abb. 8

Frau Friederike, unserem Stammbuch zufolge erstmals Mitte Juli 1841 die Villa Pappenheim in Tegernsee besucht zu haben scheint (Abb. 7).

Deren idyllische Lage wie die Freundschaft mit Fernanda haben Kerner sogar zu einem Gedicht animiert, das anderweitig überliefert ist, sich aber direkt an »Gräfin Fernande von Pappenheim in Tegernsee« wendet: *O Tegernsee! du Aue voller Frieden ...* Ernüchternder ist hingegen die Charakterisierung Fernandas, die Nikolaus Lenau einem privaten Brief anvertraut: sie sei »[N]icht hübsch, aber sehr gebildet« gewesen, ihr ganzes Benehmen habe aber »das Gepräge des hohen Adels« getragen. Für die Entstehungsumstände unseres Stammbuches nicht uninteressant, daß Lenau die Gräfin Pappenheim als »Fräulein von 28 Jahren« kennenlernte, also etwa 1834. Zwei oder drei Jahre später hat Fernanda dann, unter Mitwirkung Poccis, ihr Stammbuch anlegen lassen, jedenfalls bald darauf das Tegernseer »Fürstenmahl« im Spätsommer 1838 für die Einsammlung der Unterschriften ihres »Monarchenensembles« genutzt. Hierüber wie über die weiteren Schicksale der Handschrift nach Fernandas Tod, die zumindest bis zum Zeitpunkt der letzten Eintragung 1896 inzwischen auch geklärt werden konnten, wird an anderen Orten ausführlicher zu handeln sein (mit sämtlichen Nachweisen).

Katalogisierung alter Drucke

von Dario Kampkaspar

Bei der Katalogisierung Alter Drucke stößt man immer wieder auf unerwartete Probleme, die bisweilen merkliche Änderungen in der Art und Weise der Erfassung oder auch den Abgleich mit weiteren Exemplaren des Buches in anderen Bibliotheken erfordern. Das Vorgehen bei der Erfassung eines Werkes und einige der möglichen Probleme sollen anhand des Bandes mit der Signatur „16-18 / Lerch v. Dürmstein / 1“, der unter anderem den ersten Teil des „Ordo Equestris Germanicus Caesareus Bellopoliticus“ von 1625 / 1626 enthält, vorgestellt werden. Abschließend werden die Angaben zusammengestellt, wie sie im Institutskatalog eingesehen werden können.

Der vorliegende Band hat eine Größe von 282x187 mm, der Einband besteht über einem Holzdeckel aus schwarzem Leder, das auf der Vorder- und Rückseite eine außen blinde (d.h. nicht gefärbte) und innen goldene Randprägung trägt; der Rücken weist eine goldene Randprägung und oben die Reste eines Zettels mit einer handschriftlichen Titelangabe auf; 2 Metallschließen komplettieren den Einband. Der Buchblock hat eine Größe von 275x177 mm und einen allseitigen Goldschnitt. In dem Einband ist neben dem erwähnten Titel auch eine Zusammenstellung der Privilegien des Rheinischen Ritterkreises.

Anhand der Position der Wasserzeichen mittig auf jedem zweiten Blatt und dem Verlauf der Kettenlinien (hierbei handelt es sich um wasserzeichenartige Linien, die durch das Gitter der Rahmen entstehen, mit denen das Papier geschöpft wurde) von oben nach unten läßt sich feststellen, daß beide Bücher als „Folio“ anzusehen sind (häufig verwendete pauschale Angaben anhand der Größe der Seite sind, unter anderem bei mehrmaligem Beschneiden der Seiten, nicht sinnvoll, zumal die Größe des ursprünglichen Papierbogens nicht einheitlich ist).

Im zweiten Schritt wird das Buch kollationiert, das heißt es wird sein Aufbau nach Druckbögen erfaßt.

„Ordo Equestris...“ beginnt mit einem Kupfertitel, also

einer (Vor-) Titelseite, die weitgehend oder vollständig aus einem Kupferstich besteht. Azugrenzen hiervon ist ein reines Frontispiz, das keine Titelangaben enthält, sondern nur eine Abbildung und gegebenenfalls eine erläuternde Unterschrift oder Widmung. Der Kupfertitel wurde 1626 von Sebastian Furck gestochen. An diese Seite angeklebt ist ein weiteres Blatt, auf dessen Rückseite ein Kupferstich des Drachentöters Georg zu sehen ist. Beide Kupferstiche sind am äußeren Rand stark beschnitten. Hierauf folgt eine Titelseite in rot-schwarz-Druck, deren Rückseite leer ist, mit lateinischem Titel, und eine dritte Titelseite mit einem deutschen Text; auf der Rückseite dieses Blattes endet die Titelangabe, am Fuß steht das Impressum. Kupfertitel, Frontispiz und lateinische Titelseite tragen keine Bogensignatur (hierbei handelt es sich um eine Zählung der Druckbögen, im Allgemeinen mit Buchstaben, und eine Zählung, wie die gefalteten Blätter im Block zu liegen kommen sollen; bei Foliobänden - mit einem einmal gefalteten Bogen - ist dies in der Regel 1-2, bei Quartbänden - mit doppelt gefaltetem Bogen - in der Regel 1-4, etc.). Die deutsche Titelseite trägt die Bogensignatur „:(ij“ – die Blätter vor dem eigentlichen Fließtext wurden gerne mit Sonderzeichen, wie *, **, etc. oder):(:(:, etc., gezählt -, es ist also das 2. Blatt des Bogens, es folgen):(: 3 und):(: 4] (diese Auszeichnung fehlt, da in der Regel auf der 2. Hälfte des Bogens die Zählung weggelassen wurde).

Auf die Titelseiten folgt auf der nächsten Vorderseite das Wappen Kaiser Ferdinands II., dem das Buch auf der Rückseite gewidmet wird. Diese Rückseite trägt die Seitenzählung 1, abweichend von der üblichen Praxis, die Zählung auf einer bedruckten Vorderseite zu beginnen, hier erzwungen durch die Ausführung der Titelseiten. Die Zählung läuft zunächst als Paginierung (d.h. seitenweise Zählung) bis 15 fort; S. 4 trägt die Bogensignatur „):(:“, S. 12 die Signatur „)()()“. Auf die Seite 15 (Rückseite von)()() 2“) folgt, auf den ersten Blick korrekt, eine Seite 16 mit Bogensignatur „)()()3“. Irritierend ist, daß neben der Seitenzahl 16 eine weitere Paginierung mit 1 beginnt. Zusätzlich stimmt der Kustos von S. 15 („ALIVD“) nicht mit dem Anfang dieser Seite („SEQVVUNTVR“) überein.

Es folgen 8 doppelt paginierte Seiten, bei denen auch die

Bogensignaturen durchlaufen bis]()() (6], dem Blatt mit den Seiten 22 (7) und 23 (8). Am Fuß dieser Seite steht wiederum ein Kustos „ALIVD“ und es folgt eine weitere Seite 16 mit Bogensignatur „>()() (3“. Hieran schließt sich S. 17 an, die folgende Vorderseite (eigentlich S. 18) ist als „19“ verzählt, und schließlich die korrekte S. 19. Hier endet die Paginierung und es folgen 2 unpaginierte Blätter,)()() (1-2.

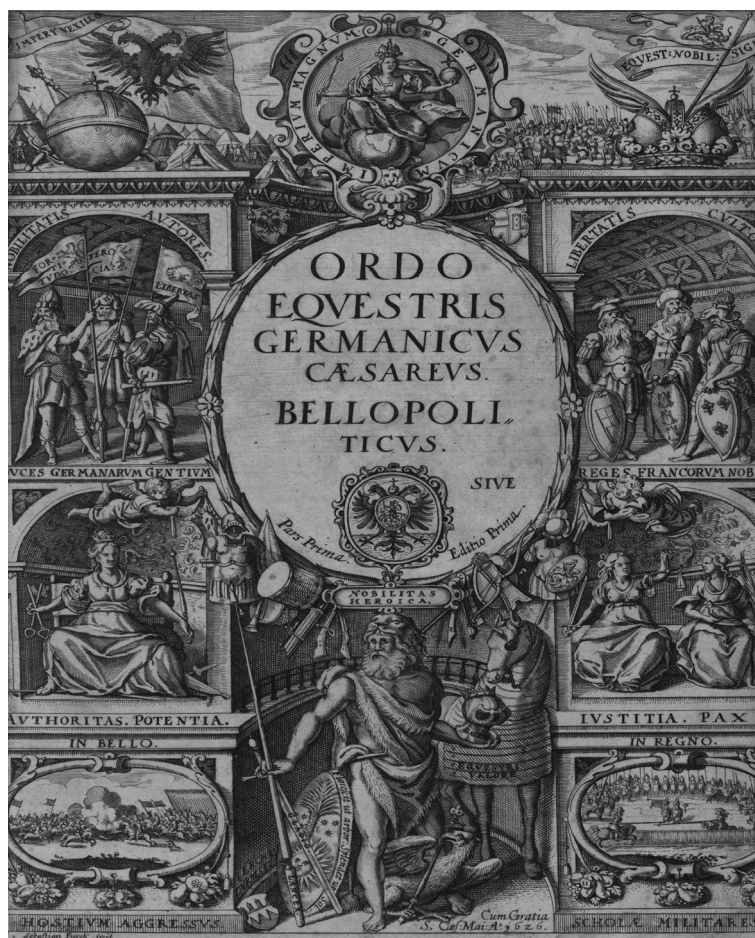
An dieser Stelle ist ein Vergleich mit anderen Exemplaren dieses Buches angebracht. Es zeigt sich, daß mindestens 3 Varianten des Buches vorliegen, die sich durch die 8 Seiten mit doppelter Zählung unterscheiden: zum einen gibt es Exemplare, denen dieser Einschub völlig fehlt, dann solche, bei denen er an der gleichen Stelle liegt, und letztlich jene, die den Einschub an anderer Stelle enthalten. Das Exemplar der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel enthält den Einschub hinter der S. 19 und vor den beiden unpaginierten Blättern. 2 Exemplare der Bayerischen Staatsbibliothek München jedoch stimmen mit unserem Exemplar überein.

Auch im Folgenden setzen sich die Eigenarten der Zählung fort. Überwiegend laufen die Bogensignaturen von 1 bis 4 – was für einen Folioband unüblich ist, hier würde 1-2 erwartet –, an einigen Stellen jedoch bis 6, einmal nur bis 5 (was das Entfernen eines Blattes aus einem Bogen bedeutet). Auch die Zählung der Seiten wird nicht einheitlich durchgehalten. Der Text beginnt mit einer Foliiierung (also Blatt- statt Seitenzählung) von 1-44 und den Bogensignaturen A 1-4, a1-4, B 1-4, b 1-4, etc. bis e 1-4, † 1-4. Die Rückseite von Blatt 44 wird als Seite 1 gezählt, es folgt (mit Bogen †† 1) Seite „2. b.“ bis Seite „31. hh.“ auf der Rückseite von Bogen †††† 3 (= 5†3). Von 5†4 bis 6†6 folgt ein Index ohne Foliiierung oder Paginierung.

Hieran schließen sich an die Seiten 45-92 (auf den Bögen F1-4, f1-4, ..., l3), und mit S. 93 tritt wiederum ein Buchstabe hinzu: S. 93(A)-154(qqq) (Bögen l4, i1-4, ..., 3l6). Auf Bogen M1 springt die Paginierung wiederum auf 93 ohne Zusatz zurück, bis S. 108 (Bogen N4), bis auf Bogen n1 die Zählung „109.A“ lautet, die bis „284.p****“ weiterläuft (Bogen X4); hiernach springt die Paginierung auf 171 zurück (Bogen X5, auf den Y1 folgt) und läuft bis 196, wonach ab Seite 197 bis S. 218 (Bogen bbb3) ein „†“

zur Seitenzahl hinzutritt. Es folgt ein Sprung zurück auf Seite 205 (Bogenzählung hier Cc), von wo die Zählung bis 228 weiterläuft. Hieran schließen sich 48 nicht gezählte Seiten Index an.

Faßt man die Zählung der Druckbögen zusammen, so erhält man insgesamt einen Umfang von 297 Blättern. Wenn die Foliiierung und Paginierung richtig zusammengefaßt wurde, ergeben sich 594 Seiten, womit auch eine Kontrolle für die Kollationierung und Seitenzählung gegeben ist.



Für die Erfassung im Katalog werden diese Angaben – zusammen mit einigen anderen – nun in einer standardisierten Weise zusammengefaßt:

Vorlagengetreue Abschrift der (1.) Titelseite

Erfassung des gekürzten Titel in normalisierter (Groß-)Schreibung und Zeichensetzung, Angabe des Verfassers

Ausgabe, Ort, Verleger bzw. Buchhändler, Jahr sowie ggfs. Druckort, Drucker und Druckjahr

Format- und Größenangabe, Seitenzählung, Angabe der Fehlzählungen

Beschreibung der Ausstattung und des Äußeren

Kollationierung

Anmerkungen und sonstige Angabe (z. B. Forschungsstand, Provenienz).



1	SACRI ROMANI IMPERII NOBILITATIS CAESAREAE IMMEDIATE ANTIQVITAS DIGNITAS LIBERTAS ET LIRA,[...]
2	Ordo Equestris Germanicus Caesaris Bellopolitici : Sive Sacri Romani Imperii Nobilitatis Caesareae immediatae Antiquitas Dignitas Libertas et lura / Caspar Lerch von und zu Dürmstein der Aelter
3	Editio Prima: Mainz : Hermann Möres, 1626 Druck: Mainz, 1625
4	2°: 275x175 mm : (9) S. inkl. 3 Titels.; S. 1-15; S. 16(1)-23(8); S. 16-19; (4) S. „Paraeneticon“; Bl. 1-44; [S. 1 = fol. 44r] S. 2(b)-31(hh); (14) S. Index; S. 45-92; S. 93(A)-154(qqq); S. 93-108; S. 109(A)-284(p***); S. 171-196; S. 197+-218+; S. 205-228; (48) S. Index = 594 S. 18(2)=19
5	gest. Frontispiz (St. Georg; linker Rand beschnitten); gest. 1. Titels. (datiert 1626; rechter Rand beschnitten); 2. Titels. RS; Initiale, Kopf- und Schlußstücke in Holz schw. Leder, 2 Schließen; vo. u. hi. m. go. Randpräg; Rü. m. go. Randpräg., ob. Reste e. Papierzettels m. hs. Kurztitel; go. Schnitt
6	In 4°: [2], : (4, 2): (4, 3) (8, 4) (2, A4, a4, B4, b4, C4, c4, D4, d4, E4, e4, +-5+4, 6+6, F4, G5, g4, H4, h4, I4, i4, K4, k4, L4, l4, ll4, 3l6, M-N4, n4, nn4, 3n4, O4, o4, oo4, 3o4, P4, p4, pp4, 3p4, Q4, q4, qq4, 3q4, R4, r4, rr4, S-V4, X5, Y-Z4, Aa-Bb4, bb4, 3b3, Cc-Ll4 = 297 Bl.
7	Forschungsstand / Überlieferung: Der Frontispiz befindet sich hinter dem Kupfertitel, der Einschub auf den Seiten 16 (1) - 23 (8) ist fehlplaziert, gemäß Kustos der S. 15 sollte direkt S. 16 folgen (vgl. Exemplar HAB 95.13 Quod. 2° (1); identisch zu hiesigem Exemplar aber BSB München 2 J.publ.g. 327 und 2 J.publ.g. 327 m)

Die Grafen von Lauffen. Eine Tagung in Ladenburg

von Lupold von Lehsten

Am 4. und 5. Mai 2012 fand im Domhof zu Ladenburg eine Tagung über „Die Grafen von Lauffen im Lobdengau (11. bis 13. Jahrhundert)“ statt. Das Symposium wurde vom Kreisarchiv des Rhein-Neckar-Kreises und vom Kurpfälzer Kreis der Deutschen Burgenvereinigung zusammen mit der Stadt Ladenburg und dem Heimatbund Ladenburg e.V. anlässlich eines Jubiläums veranstaltet: die Übertragung der Grafschaft im Lobdengau an den Bischof von Worms und die Ersterwähnung des Grafen Poppo ereigneten sich vor 1000 Jahren. Der Ort war mit Bedacht gewählt worden. Schaut man doch heute noch von der Stadtgrenze Ladenburgs über den „Stalbühl“ nach Schriesheim hinüber. Dieser Stalbühl war der Platz des hochmittelalterlichen Grafengerichts, 1225 wird die Lobdengau-Grafschaft gar „Grafschaft Stalbühl“ genannt.

1011/1012 wurde Poppo, der Lauffener Stammvater, als Graf im Lobdengau und in der Wingarteiba genannt. Auf der Tagung wurde vor allem diskutiert, wie sich Elsenzgau, Lobdengau, Kraichgau, Anglachgau, Wingarteiba (nördlich des Jagstgaues) und der Neckargau von einander abgrenzen lassen und welchen Geschlechtern und Machtzentren sie sich zuordnen lassen. Wir kennen sieben bis acht Generationen des Lauffener Grafengeschlechts, für das bis heute auf die Arbeiten von Christoph Friedrich Stälin (Württembergische Geschichte II, 1874, S. 415-421, Stammbaum und 28 Regesten) und Hermann Bauer (Die Grafen von Laufen. In: Württembergisch Franken VII, 1865/67, Stammbaum, weitere Regesten) zurückgegriffen werden muß: Poppo II – Heinrich – Arnold – Poppo III. – Konrad – Poppo IV. und die drei Brüder Heinrich (1174), Poppo V. (1181-1212) und Konrad (1184-1196). Deren Burgenbau, deren Vogteien und Territoriausbau waren die bestimmenden Themen auf der Tagung. Im Vergleich der Burgen in Lauffen, Wimpfen, Hornberg, Eberbach, auf dem Dilsberg (u.a. durch Ludwig H. Hildebrandt u. Nicolai Knauer), und durch eine Neuinterpretation der Übernahme der Vogteien über Lorsch, auf dem Heiligenberg und über Neuburg bei Heidelberg (durch Christian Burkhardt), aber auch durch neue Thesen zur möglichen Grablege in Wiesenbach wurden Ansätze der Herrschafts-, Territorial- und Familienpolitik der Lauffener etwas deutlicher. Aber die eigentliche Forschung steht hier noch aus. Für den Erzbischof Bruno von Trier konnte Jörg Müller aus seinen umfangreichen Untersuchungen zur Biographie berichten. Zu dessen genealogischem Umfeld ergaben sich allerdings keine neuen Aspekte.

Das allodiale Erbe der Grafen von Lauffen kam an die Schwiegersöhne: Schauenburg und Dürn. Während das Dürner Erbe weithin gut bekannt ist, wurde das Erbe der Tochter (Agnes?), die Gerhard von Schauenburg heiratete, heftig diskutiert. Wiederum Christian Burkhardt stellte die zentrale These auf, daß Gerhard III. von Schauen-

burg 1220 bis 1225 in der Grafschaft „Stalbühl“ seinem Schwiegervater Poppo nachfolgte. Sein früher Tod unter Hinterlassung unmündiger Söhne ermöglichte den Wittelsbacher Pfalzgrafen dann erst 1225 den Zugriff auf die Grafschaft und ließ das Geschlecht der Schauenburger aus der ersten Reihe der Mächtigen zurücktreten. Als die Gegenspieler der Lauffener traten die Pfalzgrafen als Erbe der Staufer wie der Welfen auf. Indem sie sich maximale Rechte der Lauffener aneignen konnten, festigten sie ihre beherrschende Stellung am unteren Neckarlauf.

Ein luzides und zugleich unterhaltsames heraldisches Kabinettstück trug Harald Drös vor, indem er einerseits den Rattenschwanz an Nachahmern einer Erfindung von Hannsmartin Decker-Hauff vorführte, der einen unterhalb gestümmelten silbernen Adler in Rot als Wappen der Grafen von Lauffen postuliert hatte. Tatsächlich miß-interpretierte D.-H. hier ein viel jüngeres Lauffener Stadtsiegel mit „halbem Reichsadler“. Drös konnte dann anhand der Übernahme des Wappens durch die Erben den Löwen als wahrscheinliches Wappentier nachweisen. Bisher wurde aber kein einziges überliefertes Wappen aus der Zeit der Lauffener Grafen gefunden.

Für die Interpretation des Burgenbaus erweist sich - und wurde auf der Tagung noch nicht ausreichend gewürdigt - insbesondere die gotische Tafelmalerei in der Lauffen Reginswindis-Kirche als ungemein fruchtbar. Hansmartin Schwarzmaier (Die Reginswindis-Tradition von Lauffen. Königliche Politik und adelige Herrschaft am mittleren Neckar. In: ZGO 131, 1983) hat hierzu die Grundlage für alle weitere Diskussion geliefert.

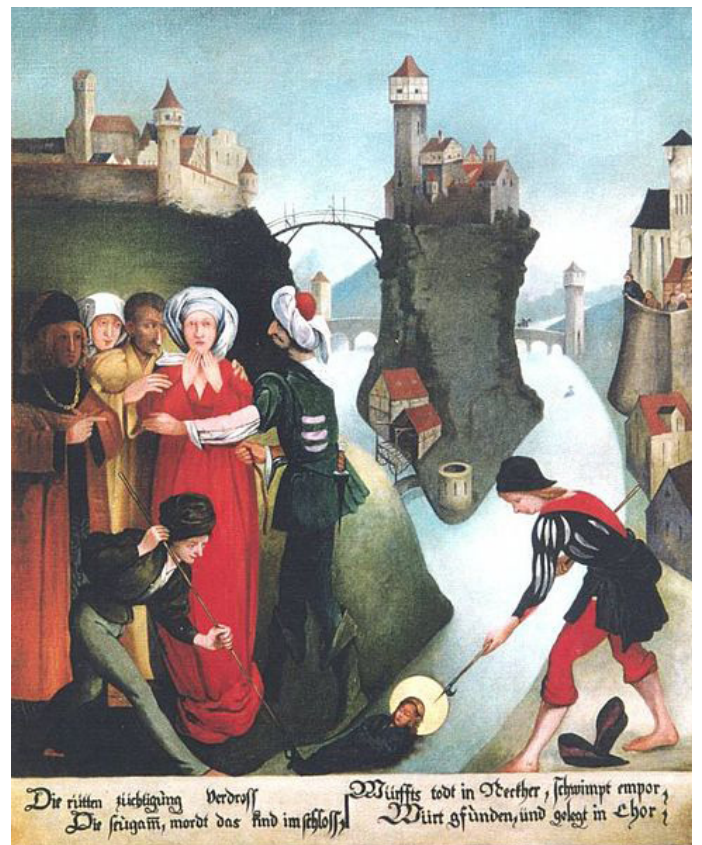


Abb.: Wikipedia.

Person und Gemeinschaft

Zur Überführung der Bibliothek von Karl Schmid (24.9.1923 – 14.11.1993) ins Institut für Personengeschichte

von Volkhard Huth

Es ist eine mehr als glückliche Fügung, sondern offenbart tieferen Sinn, daß seit Anfang September 2012 die Gelehrtenbibliothek und der wissenschaftliche Nachlaß von Karl Schmid im Institut für Personengeschichte verwahrt werden: Arbeitsgrundlagen und Zeugnisse des wissenschaftlichen Wirkens eines Historikers, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Personen- und, insbesondere, der Adelsforschung neue Wege gewiesen hat – weit über den deutschsprachigen Raum hinaus. Im Ausland verspürte man auch, bezeichnenderweise, zuerst den Erkenntnisschub, den Karl Schmid, bald auch im Verbund mit einer wachsenden Schar von Weggefährten und Schülern, über die Erschließung neuer Quellen und mit neuem methodischen Ansatz der Mediävistik wie der Adelsforschung überhaupt bescherte. Georges Duby war es, der 1974 Karl Schmid nach Paris einlud, um dort auf dem Colloque ›Famille et Parenté au Moyen Age‹ über Strukturen von Verwandtschaft und Adel sprechen zu lassen, und ein gutes Jahrzehnt später konnte John B. Freed von den USA aus resümieren, die fach- wie nationale Grenzen überschreitenden Anstrengungen von Karl Schmid bei der Erschließung, Edition und prosopographischen Durchdringung der Gedenküberlieferung seien der bedeutendste deutsche Beitrag zur sozialgeschichtlichen Erforschung des Mittelalters nach dem Zweiten Weltkrieg gewesen.

À propos: Diesen, die furchtbarste Katastrophe der Moderne, hat Karl Schmid ganz persönlich als traumatisierende Erfahrung erlebt. Geboren 1923, im bis dahin heftigsten Krisenjahr der Weimarer Republik, verschlug es ihn nach Kriegssabitur und kurzer Grundausbildung im soeben von der Wehrmacht eroberten Frankreich als Angehörigen einer Sturmdivision an die vorderste Front der Heeresgruppe Mitte in Rußland. Was er dort sah, empfand (und vielleicht auch darüber hinaus über das Geschehen im Hinterland der Front hörte), hat er mit seinen

Schülern meines Wissens nie näher erörtert. Doch ließ er gelegentlich erahnen, wie schwer es auf ihm lastete. Sein Freund und wissenschaftlicher Mitstreiter Joachim Wolasch hat in seinem Nachruf auf Karl Schmid berichtet, daß dieser sich, käme er mit dem Leben davon, damals in Rußland geschworen habe, nie mehr in seinem Leben Angst zu erdulden. Keine Angst ließ Schmid jedenfalls erkennen, als er, von schwerster Krankheit gezeichnet und den baldigen Tod vor Augen, noch im September 1993 im kleinen Kreis von Freunden und Schülern, zu denen auch der Unterzeichnete gehörte, seinen 70. Geburtstag feierte. Wie es der für die von Karl Schmid nach 1945 gewählten Lebensform entsprach, geschah das in Form eines kleinen Symposions, das ein in den Monaten zuvor am Historischen Seminar der Universität Freiburg i. Br. abgehaltenes Forschungsseminar zum Thema »Herrschaft und Selbstverständnis des mittelalterlichen Adels in kritischer Sicht« beschloß. Dieses Seminar hatte zum Ziel, Schmid's opus magnum, seine bis dahin unveröffentlichte (!) Habilitationsschrift von 1961, vor dem Hintergrund des zwischenzeitlich erreichten Forschungsstandes, im Spannungsfeld neuer Befunde und Fragen wieder zur Diskussion zu stellen.



Schmids Freiburger Nachfolger auf dem Lehrstuhl für mittlere und neuer Geschichte bzw. als Direktor des Instituts für geschichtliche Landeskunde, Dieter Mertens und Thomas Zotz, haben sich dieses Vermächtnisses angenommen und die Arbeit posthum im Druck erscheinen lassen: Karl Schmid, Geblüt – Herrschaft – Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter (Vorträge und Forschungen Bd. XLIV), Sigmaringen 1998. Auf die Einleitung zu dieser Arbeit sei verwiesen, wer ihren Rang wie auch Karl Schmids wissenschaftlichen Werdegang verstehen, desgleichen, wer in Erfahrung bringen möchte, welche Wirkung dieses Werk schon lange vor seiner Veröffentlichung, mittels immer wieder hastig angefertigter Kopien der maschinenschriftlichen Fassung, interkontinental entfaltet hat. Karl Schmids Rolle als Forscher, Lehrer, als Editor und Organisator wurden in eindrucksvollen Nekrologen gewürdigt, doch steckt die Koordinaten seiner Forschungsfelder nichts prägnanter ab als die Buchtitel, die 1983 eine Ausgabe seiner gesammelten Aufsätze sowie 1988 die Festschrift zu seinem 65. Geburtstag trugen: ›Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter‹ bzw. ›Person und Gemeinschaft im Mittelalter‹. Letzterer ließ den programmatischen Titel der Antrittsvorlesung an der Universität Münster aus dem Jahre 1966 anklingen, wo Schmid bis zu seiner Berufung an die Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. 1972 lehrte. Aus der Fülle seiner annähernd 150 wissenschaftlichen Veröffentlichungen sei hier am Ende indes nur eine herausgehoben, die den internationalen Durchbruch von Schmids Forschungsprogramm markierte: ›Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel‹ (1957). Dieser Aufsatz stellt paradigmatisch vor Augen, wie maßgeblich sein Nachlaß gerade für das Institut für Personengeschichte sein kann, das mit diesem, seiner Bestimmung gemäß, nunmehr für jeden potentiellen Nutzer ein weiteres zentrales Instrumentarium prosopographisch-adelsgeschichtlicher Forschung bereithält: ca. 80 Regalmeter an Quelleneditionen und wissenschaftlichen Standardwerken, 18 Aktenordner wissenschaftlicher Korrespondenz und adelsgeschichtlicher Notizen sowie einen ganzen Bücherkarton mit - den bereits semesterweise geord-

neten - Vorlesungsmanuskripten setzen einen neuen, unverwechselbaren Akzent in unserer Institutsbibliothek. Karl Schmids Witwe, Frau Ruth Schmid (Freiburg i. Br.), und ihrem Sohn Dr. Benedikt Schmid (Erlangen) gilt unser aller herzlicher Dank.

Literatur: Hansmartin Schwarzmaier, Karl Schmid (24.9.1923 – 14.11.1993), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 142/N. F. Bd. 103, 1994, S. 461-466; Joachim Wollasch, Nachruf für Karl Schmid (24.IX. 1923 – 14.XI. 1993), in: Frühmittelalterliche Studien 28, 1994, S. 398-409; Otto Gerhard Oexle, Gruppen in der Gesellschaft. Das wissenschaftliche Œuvre von Karl Schmid, ebd., S. 410-423; Volkhard Huth, Schriftenverzeichnis Karl Schmid, ebd. S. 424-435; Ders., Nachtrag zum ›Schriftenverzeichnis Karl Schmid‹, in: Frühmittelalterliche Studien 29, 1995, S. 454f.



Abb.: Karl Schmid (links) bei der Feier aus Anlaß seines 65. Geburtstages 1988 im Gespräch mit dem St. Galler Stiftsarchivar Werner Vogler (1944-2002).

Neue Sammlungsbestände im IPG: Hellmut Brauneck und Ulrich Kriele

von Lupold von Lehsten

Hellmut Brauneck wurde in Mayen in der Eifel als Pfarrerssohn geboren. Nach der Promotion zum Dr.med. war er Unterarzt d.R. im Deutschen Afrikakorps, 1942-1948 in britischer Kriegsgefangenschaft und seit 1952 Arzt in Bad Salzuflen. Seit 1959 war er Mitglied der Johanniter-Unfallhilfe, Ehrenritter und Rechtsritter des Johanniter-Ordens, 1976 war er Leiter von dessen Subkommende in Detmold. Er war mit der Krankenschwester Ursula Delius verheiratet.

Im August 2012 wurde vom IPG seine Sammlung genealogisch-historischer Arbeiten und Bücher und das Brauneck'sche Familienarchiv mit einigen Ahnenbildern übernommen. Das Familienarchiv beinhaltet vornehmlich Dokumente, Zeugnisse, Briefe, Urkunden, Ahnenpässe, Familien-Merkbücher, Anzeigen, Visitenkarten, Zeitungen. Zu den (Ahnen-) Familien Müller (rheinische Pfarrerrfamilie), Gustke, Toeller, Hartcop (Hammerherrn auf dem Hartcopsbever bei Hückeswagen), zur Apothekegeschichte (Adler-Apotheke in Opladen), zu Noellen (Hafendirektor in Köln) und zu einzelnen westfälischen Familien finden sich weitere Dokumente.



Abb. Theodor Brauneck (1831-1924).

Hellmut Brauneck hat drei Schwerpunkte der historisch-genealogischen Studien gepflegt: ein Familienarchiv Brauneck mit Forschungen zu möglichst allen eigenen Verwandten des Namens und ihres Umfelds, die Erforschung der Vorfahren seiner Kinder und die Einbettung der eigenen genealogischen Bezüge in das westfälisch-lippische Umland. Hierfür vereinigte er in einem „Familienarchiv Brauneck“ die in seiner Familie überlieferten

älteren Zeugnisse, Urkunden und Akten seiner Vorfahren. Darunter finden sich mancherlei Unterlagen zu den Werdegängen der Vorfahren Gustke, Hartcop, Müller, d.h. zur Geschichte der Adler-Apotheke in Opladen.

Neben einer hdschr. Familiengeschichte Delius („Familiengeschichtliches“ [über die Familie Delius]. Mskr., hdsch., o.P., o.O., o.J.) finden sich auch hdschr. Aufzeichnungen des Hermann Delius (1819-1894, Montag, 17. November 1834 bis Donnerstag, 17. Dezember 1835) und das Hochzeitsalbum des Eduard Delius und der Emily Delius, geb. Huber (20.5.1886). Eine Schlüsselstellung in der Genealogie der Familie nahm Johann Henrich Christian Brauneck (1769-1857) ein, der vom Buchbindermeister zum Stadtkämmerer von Wetzlar und auch zum Kgl. Preuß. Steuereintnehmer von Lützellinden bei Wetzlar aufstieg.

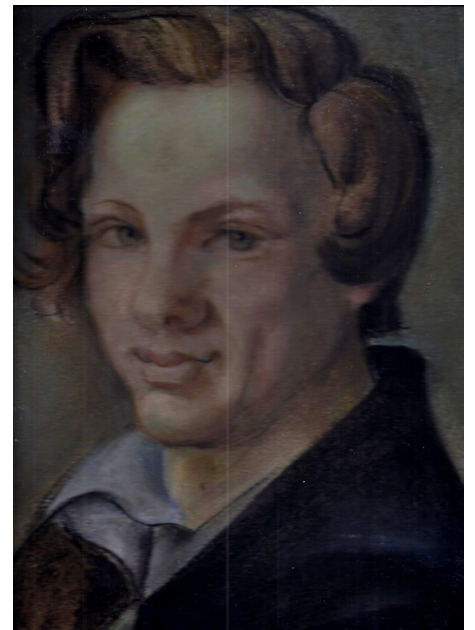


Abb.: Johann Henrich Christian Brauneck (1769-1857)

Hellmut Brauneck erfaßte möglichst umfassend alle Nachkommen von bestimmten Ahnenpaaren seiner Kinder (Gustke, Hartcop, Huber) und legte eine kleine Sammlung genealogisch-regionalgeschichtlicher Fachbücher an. Aus dem eigenen Verwandtenkreis sind hierzu u.a. enthalten: Friedrich Gustke, Stammbaum der Familie Hartcop, hdschr., 1903, 14 S., Folio, und Charles A. Neuhaus, Chronik der Familie Neuhaus ([Elberfeld] Dezember 1919, 182 S., zahlreiche hdschr. Ergänzungsblätter), Werke zur Regionalgeschichte der Orte der eigenen Vorfahren wie Weber, Quatuor calendaria ... fritzlariensis, 1868/69 (Kopien), Bücher über Herford.

Seine Büchersammlung enthält genealogische Werke und wenige ältere Drucke, wenn sie die Ahnenkreise seiner Kinder berührten, wie etwa die „Proposition an die

Herren Staten-General der Vereinigten Niederländischen Provinzen, durch Ihr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, Herren Abgeordneten, namendlich D. Wayman und Copes insinuiert, worin die, zwischen den Frantzischen und Englischen Ministris, wie auch den Hn. Staatlichen Deputirten gehaltene Abrede, zu beylegung dero zwischen den beyden Nordischen Königen zu Dennemarck und Schweden/ versirenden Zwyspalt angesehen/ durch wollbehaupte und unstreitbare Fundamenta/ als unpracticabel, auch Eydt und Gewissen entgegen zu sein, deduriret wird.“ (o.O. 1659, 8 Bl., 4to, Pbd.).

Veröffentlicht hat Hellmut Brauneck lediglich die Ahnenliste für seine Schwester und sich selbst in den Hessischen Ahnenlisten, Bd. 1, 1960, Sp. 109-112.

Ein Bestand „Genealogische Sammlung Ulrich Kriele“ wurde von Herrn Joachim Kriele, Gütersloh, einem Vetter des Nachlassenden, am 14. August 2012 an das IPG übergeben. Ulrich Kriele wurde auch „der Chronist von Alt Ruppin“ genannt (vgl. <http://www.historischer-verein-ruppin.de/44.htm>, Zugriff: 5.9.2012).

Wie im Bestand der Sammlung von Hellmut Brauneck enthält auch der Nachlaß von Ulrich Kriele Material zur Familiengeschichte Kriele und zu den Familien der Ahnentafel von Ulrich Kriele. Allerdings befindet sich der Bestandsteil seiner Forschungen zu „Alt-Ruppin“ im dortigen Stadtarchiv. Dies liegt in Ulrich Krieles Biographie begründet. Im 19. Jahrhundert wandte sich der Zweig der Familie Kriele, dem Ulrich Kriele entstammte, mit der Missionsbewegung ins Rheinland.

Abb. Joh. Wilh. Jakob Leipoldt (1794-1842), Gründer der Barmener Missionsgesellschaft.

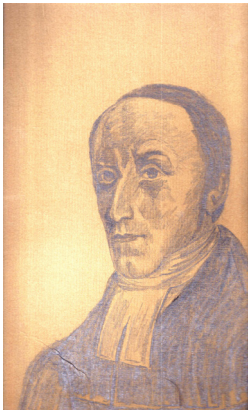


Abb. Elisabeth Kriele (1855-1895).

Hier wuchs er in Essen auf. Nach Krieg und Gefangenschaft in der Sowjetunion studierte er Chemie und arbeitete anschließend am Chiemsee für die Degussa. Schon sein Vater verfaßte historische Fachbücher. Ulrich Kriele selbst war stets an Regionalgeschichte interessiert. Nach

der Wende trat er, eingedenk der Herkunft seiner Familie, in den Historischen Verein Neuruppin ein. 1994 verwitwet, lernte Ulrich Kriele bei einer Reise des Historischen Vereins Neuruppin am Chiemsee seine zweite Frau, Helga Fliege aus Alt Ruppin, kennen. Das Ehepaar lebte fortan in Alt Ruppin und Ulrich Kriele widmete seine Forscherinteressen Neu- und Alt Ruppin und brachte diese Forschungen in Bibliothek und Archiv des Vereins und der Stadt ein, wo sie auch nach seinem Tod verblieben. Die Genealogie der Familie Kriele hatte er schon seit den sechziger Jahren besonders intensiv gemeinsam mit Ruth Hoevel in Marburg erforscht, deren Familie ebenfalls aus Neuruppin stammte und in gleicher Weise wie die Kriele zahlreiche Tuchmacher aufweist. Die Kriele verbreiteten sich seit dem 18. Jahrhundert über die folgenden Orte: Pritzwalk, Neuruppin, Schwedt, Brandenburg, Wulkow, Wittstock, Zühlen, Beetz, Frankfurt/Oder, Frankfurt am Main, Bromberg, Groß-Leuthen, Luckenwalde, Stappenbeck, Herrendorf. Ulrich Kriele hat auch Forschungen zu den Familien der Kriele-Ehefrauen (z.B. Benzien) angestellt. Über die Kriele-Familie hinaus erforschte Ulrich Kriele alle Töchternachkommen. Besonders umfangreiche Gruppen sind hier die Nachkommen der Familien Krikau, Paetsch, Pontow, Fürneisen usw.



Abb. Carl Georg August Bülow (1813-1884), Fabrikant in Görlitz, und Gattin Pauline Fürneisen (1815-1886), T.d. Maria Fürneisen, geb. Kriele, verw. Schultze.

Der Bestand, der auch eine möglichst vollständige Dokumentation der genealogisch-historiographischen Tradition der Familie Kriele seit dem 17. Jahrhundert beinhaltet, ist durch eine aktuelle Zusammenstellung von Genealogie und familiengeschichtlichen Aktivitäten im Familienverband durch Joachim Kriele ergänzt.

Im IPG wird der Bestand direkt dem Nachlaß von Ruth Hoevel, in dem sich ein bemerkenswertes Segment „Kriele“ befindet, benachbart aufbewahrt, wie die beiden Forscher von Alt- und Neu-Ruppin und Umland es sich gewünscht hatten.

In Memoriam

von Lupold von Lehsten

Dr.jur. Ludwig Becker, * Alzey 15.10.1920, + Kronberg im Taunus 2.1.2012, aus hessischer Akademiker- speziell Ärztesfamilie -, war das ‚älteste‘ Mitglied der Hessischen familiengeschichtlichen Vereinigung in Darmstadt, seit 1936. Seine Mitgliedskarte von damals hat sich erhalten:



1984 wurde er nach dem Eintritt in den Ruhestand als Kreditdirektor bei der Deutschen Bau- und Bodenbank AG in Frankfurt am Main und Rechtsanwaltstätigkeit Vorstandmitglied der Zentralstelle in Frankfurt a.M.-Höchst. Nach Heinz F. Friederichs Tod war Ludwig Becker der Geschäftsführer der Zentralstelle in Frankfurt a.M.-Höchst. Zugleich übernahm er die Schriftleitung des Genealogischen Jahrbuchs. Die Aufgabe war eine hohe Herausforderung. Ludwig Becker mußte die Bestände identifizieren und aus der Privatverfügung Friederichs herauslösen und zu einer neuen Einheit formen. Dabei hat er in der Zentralstelle alles untergebracht, was er erhalten konnte, ohne die rechtmäßige Zuordnung zu berücksichtigen – um nur zu retten, was zu retten war. Zugleich hat er den Korrespondenzbetrieb mit neuem Elan in Angriff genommen, die Vorträge im Bolongaro-Palast kontinuierlich organisiert und mit dem Förderkreis in Berlin die Zusammenarbeit aufgebaut. In der Erkenntnis der Schwierigkeiten der Zeit, suchte er insbesondere zum 100. Jubiläum der Zentralstelle eine Zukunftsperspektive. Allein, alle Vorschläge und Initiativen wurden von seinem Nachfolger blockiert. Ludwig Becker erhielt 1998 die Gatterer-Medaille in Bronze. Teile seiner Sammlung, Einzelaspekte seiner Forschungen und eine Hälfte der Ahnentafel seiner Kinder (rund zwei Dutzend Aktenordner) gab er an das IPG in Bensheim, dem er und seine verehrte Gattin durch Mitgliedschaft in dessen Förder- und Trägervereinen von Anfang verbunden waren.

Friedrich-Carl Freiherr von Stechow, * Gut Kotzen 24.4.1923, + Altenmarkt an Alz 14.12.2011, war seit 1970 Mitglied des Herold und dem Bensheimer Institut ebenfalls seit Anbeginn eng verbunden. Er publizierte eine umfangreiche Ahnentafel für seine Kinder (mit der Mutterseite der Grafen Pilati) in zwei Bänden bei Degener, Neustadt a.d.Aisch (1983 und 1988). Hierbei konnte er in staunenswerter Weise Archivalien aus der Mark Brandenburg verwerten. Er bearbeitete die Stammbücher des Pfalzgrafen Johann Casimir, aus dem Besitz von Christoph von Haugwitz (1598), Philipp Meilerius (1615-1625), Johannes Merckel (1646-1659), Joachim Friedrich von Stechow und Abraham von Gersdorf (1607-1635), Georg von Hohnhorst (1577-1587), Johann Joachim von Warnstedt (1589-1600), der Lüneburger Patrizierfamilie Töbing, Anna Elisabeth von Schachten (1580-1607), Arnold von Weyhe (1574-1579).

Aus allen diesen Forschungen veröffentlichte er 1996 sein Grundlagenwerk: das „Lexikon der Stammbuchsprüche“ (Stechow's Stammbuchsprüche-Schlüssel (SSSS) (bei Degener). Von seiner ungewöhnlichen Bibliothek sind wichtige Bestände an das IPG gekommen, das sich der Stammbuchforschung auch hierdurch verpflichtet fühlt. Noch auf dem Gut seiner Familie in der Mark Brandenburg geboren, war er ein Edelmann altern Schlages mit einem weltoffenen, unternehmungslustigen Charakter, einprägsamen Gesichtszügen und einer Fülle wundervoller Erzählungen.



Abb.: L. v. Lehsten

SCHRIFTLEITUNG: Institut für Personengeschichte, 64625 Bensheim, Hauptstraße 65, Tel. 06251-62211, Fax 06251-62271, e-mail: institut@personengeschichte.de
Layout: L. v. Lehsten, Abb. alle IPG, falls nicht anders vermerkt.
Werden Sie Mitglied im Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte, erhalten Sie regelmäßig das ARCHIV FÜR FAMILIENGESCHICHTSFORSCHUNG, werben Sie Mitglieder und Förderer für den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte und die Arbeit im Institut! Herzlichen Dank.
Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte: Sparkasse Bensheim, BLZ 509 500 68, Kto. 501 33 47. Der Förderkreis ist vom Finanzamt Bensheim unter der Steuernummer 05 250 56777-VI/1 zuletzt am 17. Juni 2008 als förderungswürdig für wissenschaftliche Zwecke (§ 52 Abgabenordnung) anerkannt worden.